Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 38

Artikel: Die Katastrophe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456708

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Katastrophe

Von Giovanetto

Ueberaus ehrenwert, solid und gerade war die Familie des Herrn Gotthold Tüpfeldinger. Keinerlei Makel haftete an ihr.

Papas Hosen hatten die nötige Länge, um genügend auf die starksohligen Schuhe aufzuliegen, damit sie jenes Ziehharmonikahafte bekamen, das dem Bürger so gut steht, und das allem Stutzerhaften und Bügelfaltigen so zuwider ist.

Mama trug immer die neueste Mode. Natürlich in entsprechend gemäßigter Form. Nicht in jenem übertrieben verdächtigen Chick . . . (Nicht wie ihre Freundin, die Frau Kantonsrat, die stets mit dem „dernier cri" herumlief, wie — wie so eine — — na ja!)

Man wußte was man sich schuldig war. Uebrigens blieben das ja nur Aeußerlichkeiten. Denn man hatte eine Bildung.

Man spielte Klavier.

Man spielte Flöte.

Man spielte eine Rolle im musikalischen Leben „der kleinen Stadt." Tat alles zur Hebung geistiger Kultur und zur Förderung der Kunstpflege.

Frau Tüpfeldinger blickte als Pianistin auf einen Erfolg zurück, der im „Anzeiger" für alle Zeiten verewigt war.

Herr Tüpfeldinger andererseits pflegte die Flöte.

Er erklärte sie als die Königin aller Instrumente und wies mit Recht darauf hin, wie die Flöte je und je die Freundin selbst von Königen gewesen war.

Außerdem bekam er, wenn er sie blies, (wie seine Frau sagte:) „ein Gesicht." Er verstand dabei die Augenbrauen hochzuziehen, fachmännisch sich mit der Zunge die Lippen zu lecken und vor dem Tonansetzen „dfüh-dfüh" zu machen, — dazu innig die Lider zu senken, so daß jedermann eine gewisse Scheu empfand, und Frau Tüpfeldinger versicherte: „Ganz Friedrich der Große!"

Solche Leute hatten selbstverständlich eine musikalische Tochter.

Sie hieß Beatrice und sang.

Der Gesanglehrer in der Hauptstadt hatte ihr auf den ersten Blick erklärt, daß er — zu mäßigem Honorar — etwas aus ihr machen würde. — Begeistert war sie zurückgekehrt. Trug sich von da an mit ehrgeizigen Plänen. Sah sich gefeiert und berühmt. Bis weit über die kantonalen Grenzen hinaus! — Hm?

Das waren die Tüpfeldingers.

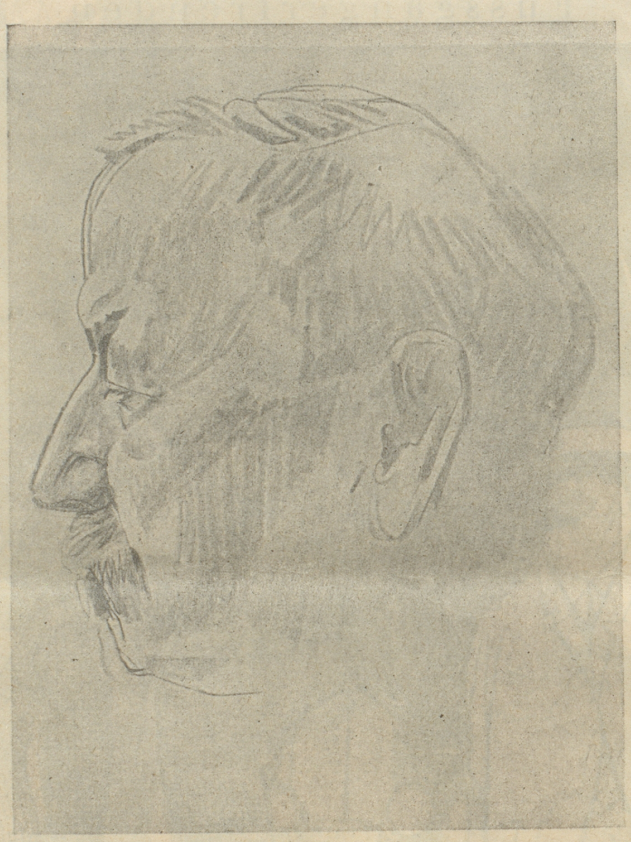
Es lag nahe, daß sie als die geistige Blüte der Ortschaft ab und zu die symphonischen Konzerte der Kantonsmetropole besuchten. Das bedeutete gewaltige innere Förderung, Anregung. Spornte den Ehrgeiz an, auch in bescheidenerem Wirkungskreis, wenn nicht Gleiches, so doch Aenliches zu vollbringen.

Richtig, — das war's. Der Gedanke, der Herrn Tüpfeldinger eines Tages nicht mehr zur Ruhe kommen ließ: „Aehnliches vollbringen."

Somit schritt er entschlossen zur Gründung eines Vereins, der den vornehmen Namen „Konzertgesellschaft" tragen sollte und als solcher dem hehren Kulturzweck zu dienen hatte „periodischerweise, von ernstem Geist getragene Konzerte zu ermöglichen."

Schweizerische Politiker

Roth



Nationalrat Freiburghaus, Spengelried

Er setzte dem Gemeinderat auseinander, wie die Behörde ein Interesse habe, daß im Volke das Panier der Kunst und Wissenschaft hochgehalten werde; daß man der ins Leben zu rufenden „Konzertgesellschaft" Hilfe und weitgehendste Unterstützung schuldig sei, und wie sehr eine Subvention der Gemeinde an die Reparatur der großen Trommel der Bezirksblechmusik als erster freudiger Schritt begrüßt würde. Ferner, meinte er, es sollte aus öffentlichen und privaten Mitteln möglich sein, für die kommenden Konzerte eine Anzahl (4—6) Berufsmusiker aus dem hauptstädtischen Symphonieorchester beizuziehen. — Honorar und Bewirtung des bei diesen besonderen Anlässen zu bestellenden hervorragenden Dirigenten Herrn Dr. Pfusch würde er bereitwilligst auf sich nehmen.

Letztere Eröffnung wurde im Gemeinderatssaale mit beispiellosem Beifallsnicken entgegengenommen und demzufolge außer dem Beitrag an die Trommelreparatur eine weitere Subvention an einen „Streicherchor", bestehend aus zwei Violinen, einer Bratsche einem (möglichst großen!) Cello und eventuell einer Baßgeige bewilligt.

Die Konzertgesellschaft ward bald konstituiert.

Präsident: Gotthold Tüpfeldinger.

Aktuar: Gemeinderat Hampelmann.

Kassier: Jean Mutzig.

Beisitzer: Redaktor Spick vom „Anzeiger."

Mitglied konnte jeder in bürgerlichen Rechten stehende Ortseinwohner werden, durch Jahresbeitrag von 2 Fr. aufwärts. Mit Anschaffung eines Musikinstrumentes, wobei jedoch die Mundharmonika als unzeitgemäß ausgeschlossen war, kam jeder ohne weiteres als Aktivmitglied in Betracht.

Bei der Statutenberatung erregte nur der § 127 die Gemüter etwas stärker. Es handelte sich um Konzertstuhlung und — wie Gemeinderat Hampelmann sagte — um „Konsumations- oder Tischbestuhlung." Schließlich einigte man sich darauf, daß in den hinteren Reihen Schinkenbrötli, Biberfladen und leichtere Landweine gestattet werden sollten.

In der Folge zeigte sich nicht nur ein erfreulicher Anfang, sondern auch ein schöner Zuwachs an Mitgliedern, der bis auf die Zahl von 6 Aktiven und 59 Abonnenten stieg.

Man konnte somit unverzüglich an den Beginn der Konzertsaison denken. Herr Präsident Tüpfeldinger setzte sich eiligst mit dem Dr. Pfusch in Verbindung, der erst beunruhigend auf sich warten ließ, um nach einigen Tagen im vollen Glanze seiner Persönlichkeit im Hause Tüpfeldinger zu erscheinen.

Dr. Pfusch war das, was man einen schönen Mann nennt. Er hatte langes, schwarzes, gepflegtes Haar. Eine Mähne, aus der ohne weiteres das Genie ersichtlich war. Das Gesicht trug er glatt rasiert, um wirkungsvoll einen schmerzlichen Zug hineinzulegen, wenn man mit ihm über Musik sprach. — Er gab Herrn Tüpfeldinger sogleich die Absicht kund, mit den „gegebenen Mitteln" speziell die Perlen der alten

Fortsetzung Seite 4